

500 Jahre
Reformation

2017



Hier stehe ich...

Eine Intervention mit
19 evangelischen Persönlichkeiten
aus Vorarlberg

Hier stehe ich – eine Intervention

Sie waren Fabrikanten, Erfinder, Forscher, Kunstschaffende, Industrielle oder auch Geistliche und prägten in den vergangenen 500 Jahren auf unterschiedliche Weise die Geschichte unserer Region. Heute „stehen“ sie wieder hier und erinnern stellvertretend für viele andere an die Geschichte der Reformation in Vorarlberg.

Im Jubiläumsjahr laden die 19 Lebensgeschichten ausgewählter Persönlichkeiten evangelischen Glaubens sowohl im vorarlberg museum als auch an ihren jeweiligen Wirkungsstätten von Bregenz bis Bludenz, von Lindau bis Vaduz dazu ein, sich auf eine Spurensuche der besonderen Art zu begeben. Wo und wie haben sie gelebt, welche Schicksale sind mit ihnen verknüpft und wie hallt ihr Wirken bis heute nach?

Ein Rundgang, sei es nun durch die Räumlichkeiten des vorarlberg museums oder durch das Land selbst, der ein vielschichtiges Bild der Reformation und ihrer Akteure im Land zeichnet.

Detailinformationen unter:
www.hier-stehe-ich.at

Einleitung

Hier stehen wir – Leitgedanken zum Jubiläumsjahr



**Martin Luther, Gemälde von
Lucas Cranach d. Ä., 1528 ¹**

Im Jahr 1517 veröffentlichte der Mönch und Theologieprofessor Martin Luther seine 95 Thesen zum Ablasswesen der katholischen Kirche. Er kritisierte Predigt und Praxis des Ablasses, der mit Buße und Geldspenden den Sünder aus dem Fegefeuer befreien sollte. Dem entgegen stellte er die Kraft des Glaubens, der allein auf die Gnade Gottes vertraut. Luther machte die Bibel wieder zum geistlichen Mittelpunkt und Christus zur Mitte allen Lebens und Hoffens. Luther

wollte wie viele andere, z. B. Philipp Melanchthon, Ulrich Zwingli und Johannes Calvin, die Kirche reformieren. Stattdessen wurden Luthers Thesen zum Auslöser und Symbol eines breit gefächerten Prozesses, im Laufe dessen die evangelischen Kirchen entstanden. Die Reformation ist ein Teil der Freiheitsgeschichte der Neuzeit. Die Reformatoren betonten die persönliche und unmittelbare Verantwortung vor Gott und die Rechtfertigung allein aus dem Glauben heraus. Diese Gedanken waren bahnbrechend, ihr Freiheitsbegriff revolutionär. Gleichwohl gingen davon aber auch unveröhnlicher Konfessionalismus, Antijudaismus, religiöser Fanatismus, Gewaltherrschaft und eine sich anbahnende Überhöhung des Individuums aus.

Kerngedanken der Reformation, wie die Berufung auf das persönliche Gewissen und das Priestertum aller Glaubenden und Getauften, wurden zu Quellen von Menschenrechten und Demokratie, von Freiheit, Gleichheit und Geschwisterlichkeit. Das reformatorische Erbe leistet bis heute als Freiheits- und Versöhnungskraft einen wesentlichen Beitrag für den Zusammenhalt der Gesellschaft.

Einleitung

Dementsprechend haben die Evangelischen Kirchen in Österreich „Freiheit und Verantwortung“ zu ihrem Leitgedanken für das Jubiläumsjahr gewählt. Mit der Konzentration auf die Mitte unseres Glaubens, Jesus Christus, der Christinnen und Christen weltweit verbindet, werden die vielen Geschwister anderer Kirchen dazu eingeladen, 500 Jahre Reformation als gemeinsames Christus-Fest zu feiern.

Ralf Stoffers

Reformation in Vorarlberg – eine historische Einleitung

Die Reformation in Vorarlberg begann in Wittenberg. Feldkirch war im 16. Jahrhundert das Zentrum des Humanismus im Land. Viele Studenten aus Vorarlberg gingen an Universitäten, in denen im neuen Geist gelehrt wurde. Über fünfzig zog es allein an die Universität nach Wittenberg. Dort kamen sie mit den Lehren Martin



Schlosskirche Wittenberg, 1509 ²

Luthers in Kontakt. Einige von ihnen wurden enge Wegbegleiter des Reformators. Heimkehrer und Reisende brachten reformatorische Schriften und Traktate mit. Die neue Lehre verbreitete sich im Land und bald bekannte sich ein erheblicher Teil der Bürgerschaft zur Reformation.

Wenige Jahrzehnte später begann die Regierung in Innsbruck mit Maßnahmen, die Sympathien für die Reformation zu unterdrücken. Bücher wurden verbrannt, der Besuch der

katholischen Messe wurde per Geldstrafe erzwungen, die Einhaltung des Fastens wurde streng kontrolliert. Viele, die „vom lutherischen Geist befallen waren“, mussten fliehen oder wurden abgeschoben. Gegen die Anhänger Luthers und Zwinglis, die hier im Land blieben, ging man brutal vor.

Schon nach wenigen Jahrzehnten galt die Reformation als gescheitert. Dadurch kam es zu einer beachtlichen humanistischen und intellektuellen Aushöhung. Vereinzelt hielten sich ein paar „Kryptoprotestanten“ über die folgenden Jahrhunderte.



Merk Sittich von Ems, 1533–1595 ³

Als ein herausragender Exponent der Gegenreformation galt Merk Sittich (1466–1533) von Ems, der als Obrist und Landesknecht

führer des schwäbischen Bundes die aufständischen Bauern mit aller Härte bekämpfte. Er schreckte nicht vor brutalen Maßnahmen gegen die Anhänger Luthers oder Zwinglis zurück. In seinen Vogteien achtete er darauf, dass zumindest formal den Erfordernissen des alten Glaubens Genüge getan wurde. Wer sich widersetzte, wurde entweder ausgewiesen, eingesperrt oder hingerichtet. Auch die Bludenzer Reformatoren Lucius Matt und Thomas Gassner wurden 1525 von Merk Sittich des Landes verwiesen.

Mit Beginn des 19. Jahrhunderts siedelten sich Industrielle aus der Schweiz und aus Schottland an und errichteten Textilfabriken. Sie brachten mit ihren Facharbeitern auch ihren evangelischen Glauben mit. Später kamen noch Kaufleute und Gewerbetreibende aus Süddeutschland hinzu. Auch protestantische Adelige ließen sich in Vorarlberg nieder.

Zunächst war es ihnen untersagt, eine eigene evangelische Gemeinde zu gründen. Das änderte sich, als Kaiser Franz Joseph I.

Einleitung

1861 das Protestantenpatent erließ, wonach Protestanten den Katholiken rechtlich gleichgestellt wurden. In Vorarlberg versuchte zunächst das katholisch-konservative Lager die Niederlassung einer evangelischen Gemeinde mit Plakat- und Unterschriftsaktionen zu verhindern. Unterstützt durch den neuen Landtag, in dem die Liberalen die Mehrheit hielten, konnte aber noch 1861 die „Evangelische Gemeinde für Vorarlberg“ gegründet werden. Drei Jahre später wurde die „Evangelische Kirche zu Bregenz“ eingeweiht. (1861 Bregenz, 1876 Feldkirch, 1876 Bludenz, 1907 Dornbirn)

Wolfgang Olschbaur

Hier stehen wir – evangelisch und römisch-katholisch

Neben vielen Gemeinsamkeiten, wie u.a. Bibel, Jesus, Taufe, Trinität, Glaubensbekenntnis, Liedgut, hohe Festtage wie Weihnachten, Ostern und Pfingsten und ähnliche Arbeitszweige wie Caritas/ Diakonie, gibt es zwischen den Konfessionen auch erkennbare Unterschiede.

Dem Papst kommt z.B. in der katholischen Kirche im Blick auf ihre Gestalt/Struktur und ihr Verständnis eine zentrale Rolle zu. Dies sieht die Evangelische Kirche anders: „mit, aber nicht unter dem Papst“ – so ließe sich die evangelische Position wohl am ehesten beschreiben. Im evangelischen Verständnis gibt es keine zentrale Lehrinstanz, sondern jede/-r ChristIn ist für sein/ihr Tun und Lassen allein dem eigenen Gewissen und Gott gegenüber verantwortlich.

In den Evangelischen Kirchen sind Männer und Frauen grundsätzlich gleichberechtigt, d.h. Frauen können auch als Pfarrerin, (Landes-) Superintendentin, Oberkirchenrätin und Bischöfin tätig sein, vorausgesetzt, sie werden in diese Funktion gewählt, aber das gilt für Männer gleichermaßen. Geistliche AmtsträgerInnen der

Evangelischen Kirchen können frei entscheiden, ob sie heiraten bzw. eine Familie gründen oder lieber ehelos leben möchten.

Ein weiterer Unterschied zwischen den beiden Konfessionen besteht in der Zahl der Sakramente. Während es bei den Katholiken sieben Sakramente gibt, sind es in der Evangelischen Kirche zwei: Taufe und Abendmahl. Begründet wird dies mit dem Argument, dass allein diese beiden sich nach biblischer Überlieferung auf Jesus zurückführen lassen. Im Blick auf das Abendmahl/die Eucharistie gibt es noch einen besonders wichtigen Unterschied: Während in der katholischen Kirche gelehrt wird, dass durch den Priester Brot und Wein zu Leib und Blut Christi gewandelt werden, hängt es in der evangelisch-lutherischen Kirche vom einzelnen Gläubigen ab: Wenn dieser glaubt, dass er Leib und Blut Christi empfängt, dann ist dem so. Die evangelisch-reformierten ChristInnen verstehen das Abendmahl im Sinne einer Gedächtnisfeier.

Weitere Unterschiede bestehen in den Punkten Glaubensquellen (katholisch: Bibel und Überlieferung/Tradition; evangelisch: die Bibel), Heiligenverehrung wird in der Evangelischen Kirche nicht praktiziert und Beichte. Katholischerseits spricht der Priester nach der Beichte die Vergebung im Namen Jesu aus, während die Evangelischen davon ausgehen, dass die Schuld der Gläubigen in dem Moment vergeben ist, in dem sie vor Gott bekannt wird, da im Tod Jesu auf Golgatha alle Schuld bereits vergeben ist.

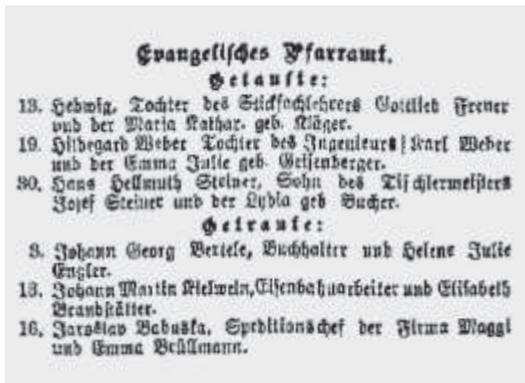
Ralf Stoffers

Emma Babuska

Armenmutter
1879–1967

Emma Babuskas Vater, Jakob J. Brüllmann, war Schweizer und um die Jahrhundertwende Fabrikleiter der Firma Julius Maggi in Bregenz. Hier heiratete Emma 1906 den aus Prag stammenden Jaroslav Babuska, der ebenfalls in leitender Funktion bei Maggi tätig war. Das Paar hatte drei Söhne, von denen einer bereits als Kleinkind

starb. Wenige Jahre nach dem Tod ihres Gatten (1924) verlor Emma Babuska auch noch ihren Sohn Walter, der 1932 mit nur 21 Jahren auf der Braunarlspitze im Bregenzerwald verunglückte. Trotz oder vielleicht gerade wegen dieser Schicksalsschläge begann sich Emma Babuska Ende der 1920er Jahre um hilfsbedürftige Mitglieder der Evangelischen Pfarrgemeinde zu kümmern. Auch während des Zweiten Weltkriegs und besonders in der Nachkriegszeit war sie unermüdlich bemüht, Kranken, Armen, Hilfsbedürftigen, Flüchtlingen und Kriegsheimkehrern beizustehen und sie mit Geld-, Sach- und Lebensmittelpenden, die aus der Schweiz und Amerika kamen, zu versorgen. Große Textilunternehmen, wie Benger, Sannwald, Schindler oder Fussenegger, unterstützten sie dabei. Die Kollekten, die bei Gottesdiensten eingenommen wurden, wurden von ihr verwaltet.



Heiratsanzeige von Jaroslav Babuska und Emma Brüllmann, 1906 ⁴

Emma Babuskas Vater, Jakob J. Brüllmann, war Schweizer und um die Jahrhundertwende Fabrikleiter der Firma Julius Maggi in Bregenz. Hier heiratete Emma 1906 den aus Prag stammenden Jaroslav Babuska, der ebenfalls in leitender Funktion bei Maggi tätig war. Das Paar hatte drei Söhne, von denen einer bereits als Kleinkind

Als ehrenamtliche Gemeindehelferin und Fürsorgerin wurde sie in Bregenz die „Armenmutter“ genannt.



Evangelische Kirche Bregenz, um 1900 ⁵

1948 wurde das Frauenstimmrecht in der Evangelischen Kirche eingeführt. Emma Babuska

wurde als erste Frau in Österreich ins Presbyterium, dem Leitungsgremium der Evangelischen Pfarrgemeinde, gewählt. Als Vorsitzende des Frauenvereines übte sie ihre diakonische Tätigkeit bis 1964 aus. Nach längerer Krankheit verstarb sie 1967 mit 88 Jahren und wurde auf dem evangelischen Friedhof in Bregenz beigesetzt.



Luftbild des Maggi Areals, 1961 ⁶

Otto Bartning

Architekt und Architekturtheoretiker
1883–1959

Otto Bartning wurde als Sohn eines Kaufmannes in Karlsruhe geboren und begann sein Architekturstudium an der Technischen Hochschule in Charlottenburg. Nach einer anderthalbjährigen Weltreise setzte er sein Studium in Berlin fort. Gleichzeitig war er ab Ende 1905 bereits freischaffender Architekt. Ab 1912 war er Werkbundmitglied. Zusammen mit Walter Gropius entwickelte er 1918 die Bauhaus-Idee und formulierte mit ihm gemeinsam das Programm.



Otto Bartning mit Modell der Gustav-Adolf-Kirche, 1932 ⁷

protestantische Kirchenbauarchitektur maßgeblich geprägt. 1924 wurde ihm die Würde eines theologischen Ehrendoktors verliehen.

Zusammen mit dem Pfarrer der evangelischen Gemeinde Bregenz, Helmuth Pommer, entstand 1909 in Schenkenhan (heute Tschechien) eine Rundkirche, die 1930/31 zum Vorbild für die Heilandskirche in Dornbirn wurde. Anfang der 1940er Jahre wurde der Innenraum der Kreuzkirche in Bregenz nach Plänen von Bartning und unter Mitwirkung von Pfarrer Pommer umgestaltet.

Noch als Student baute er 1906 seine erste Kirche, die evangelische Friedenskirche in Peggau in der Steiermark. Diesen folgten bis zum Ersten Weltkrieg siebzehn weitere evangelische Kirchen in den überwiegend katholischen Donauländern. Mit seinem Buch „Vom neuen Kirchenbau“ (1919) hat Bartning die

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde Bartning mit dem Kirchenbauprogramm „Notkirchen“ der Evangelischen Kirche in Deutschland bekannt. Durch die Zerstörung vieler Kirchen und den Zuzug von Flüchtlingen war ein Mangel an Kirchenräumen entstanden, den Bartning mit drei einfach zu errichtenden Typenbauten zu beheben versuchte. Die meisten dieser 43 Notkirchen stehen inzwischen unter Denkmalschutz.

Otto Bartning starb 1959 und wurde auf dem Alten Friedhof in Darmstadt bestattet.



Nordseite der evangelischen Heilandskirche in Dornbirn, 2014 ⁸



Johanneskirche Wuppertal, eine sogenannte Notkirche, 2007 ⁹

Lore Benger

Fotografin und Naturmensch
1929 – 1993

Lore Benger wurde in die deutsche Industriellenfamilie Benger hineingeboren. Ihr Großvater Karl Benger hatte 1884 in Bregenz eine Wirkwarenfabrik als Ableger des Stuttgarter Unternehmens Wilhelm Benger & Söhne gegründet. Der später eigenständige Betrieb sollte den riesigen Inlandsmarkt der Habsburgermonarchie erschließen. Produziert wurden feinste Wäscheartikel und Bademode.



Lore Benger, um 1970 ¹⁰

Anstellung fand Benger beim überregional bekannten Fotostudio Siegfried Lauterwasser in Überlingen. Ihr Werk umfasst zahlreiche Landschaftsaufnahmen aus Vorarlberg, wie auch von Reisen nach Griechenland und Ägypten.

Ende der 1960er Jahre dokumentierte sie mit ihrer Hasselblad-Kamera den Bregenzerwald. Mit dem 1969 bei Lingenhölle erschienenen Bildband gelang ihr eine einmalige Momentaufnahme der damals noch wenig zersiedelten Kulturlandschaft.

Lore Benger wuchs mit ihren Brüdern Klaus und Horst in Bregenz und Wolfurt auf. Angeregt durch einen Freund der Familie – dem bekannten Presse- und Sportfotograf Lothar Rübelt – absolvierte sie nach dem Zweiten Weltkrieg eine Fotografieausbildung an der Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt in Wien. Ihr Schwerpunkt war von Beginn an die Landschafts- und Naturfotografie. Ihre erste

Ab 1970 war Lore Benger Mitarbeiterin der Naturschau Dornbirn, wo sie u.a. in der Fotodokumentation arbeitete. Sie besaß ein umfangreiches botanisches Fachwissen, das sie ständig auf unzähligen Wanderungen und Exkursionen erweiterte – ihr Wissen über Pilze war legendär.

Als sie 1993 verstarb „verabschiedete“ sie sich mit folgenden Gedanken: „Die Gottheit schläft im Stein, atmet in der Pflanze, träumt im Tier und erwacht im Menschen.“



„Große Wäsche“ im Bregenzerwald, Aufnahme Lore Benger, 1969 ¹¹



Stahlstich des Benger Areals, um 1900 ¹²

Bartholomäus Bernhardi

„Beweibter“ Mönch
1487–1551

Bartholomäus Bernhardis Vater war Dorfrichter und Großbauer. Er wünschte sich für ihn und seinen jüngeren Bruder Johannes, die beide in Schlins geboren worden waren, eine gediegene Ausbildung. Er schickte sie deshalb auf die Lateinschule in Eisenach.



Bartholomäus Bernhardi, Kupferstich von Johann Christoph Boecklin (1657–1709) und Johann Aepinus¹³

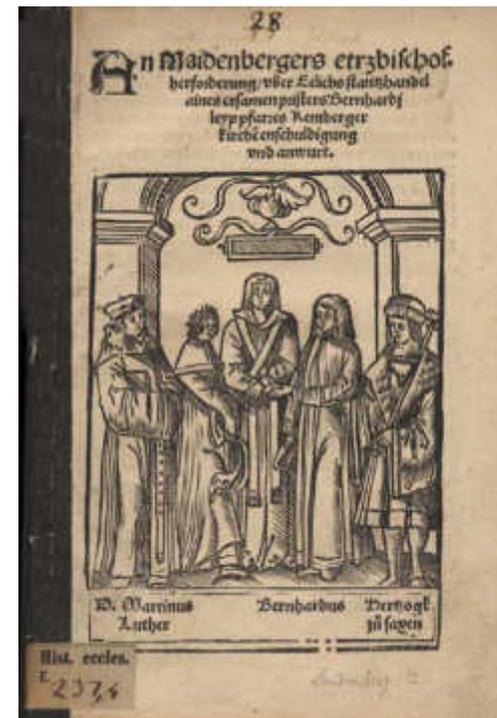
hatte, kehrte er nach Wittenberg zurück. In einem öffentlichen Streitgespräch legte er schon 1516 Thesen vor, die inhaltlich der Meinung Luthers entsprachen und wurde damit zu einem Wegbereiter der Reformation. 1521 heiratete er seine Haushälterin Gertraude Pannier und bekam mit ihr in Folge sieben Kinder. Er war damit einer der ersten Priester, die öffentlich mit dem Zölibat brachen. Bernhardi verstand seine Verehelichung nicht als revolutionär, vielmehr als Konsequenz der reformatorischen Bemühungen. In einer Verteidigungsschrift unter dem Titel „Das die Priester Eweyber

Dort lernten die Brüder als Mitschüler Martin Luther kennen, der ihr Leben später maßgeblich prägen sollte. Bartholomäus Bernhardi ging nach seiner Zeit an der Universität Erfurt nach Wittenberg, an die damals junge Universität. Er wurde Professor der Physik, trat in den Augustinerorden ein und begann Theologie zu studieren. Nachdem er an verschiedenen Orten, u.a. in Chur als Priester gewirkt

nehmen mögen und sollen“ legte er seine Beweggründe zu diesem Schritt dar. Die „Apologia“ wurde in mehrere Sprachen übersetzt und fand weite Verbreitung.

Im Schmalkaldischen Krieg 1546/47 wurde er selbst Opfer der gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Katholiken und Protestanten. Er überlebte die ihm zugefügten Misshandlungen nur wenige Jahre und starb 1551 in Kemberg, wo er als Pfarrer tätig gewesen war.

Zum 500. Geburtstag von Bartholomäus Bernhardi errichtete die Gemeinde Schlins einen Gedenkstein für die Brüder Bernhardi.



Darstellung der Hochzeit des Priesters und Reformators Bartholomäus Bernhardis 1521. Freilich waren weder Luther noch der Herzog von Sachsen anwesend.¹⁴

Edith Dennig

Lehrerin und Künstlerin
1899 – 1987

Geboren wurde Edith Dennig 1899 in Bregenz. Sie arbeitete als Büroangestellte und war eine Zeit lang auch Sekretärin von Landeshauptmann Dr. Otto Ender. Später unterrichtete sie an der Hauswirtschaftsschule Marienberg. Sie blieb unverheiratet und legte angeblich Wert darauf, mit „Fräulein“ angesprochen zu werden. Im Alter lebte sie etliche Jahre lang bis zu ihrem Tod im Jesuheim in Lochau.

Als Zeichnerin war Edith Dennig Autodidaktin. Porträts standen im Mittelpunkt ihrer Arbeiten. In den 1950er und 1960er Jahren entstanden an die 300 davon, darunter Kinderbildnisse und



Blick auf die Villa Gülich (heute Künstlerhaus Palais Thurn und Taxis, hinten rechts), 1875 ¹⁵



Villa Gülich, gezeichnet von Eugen Dennig im September 1865 ¹⁶

Zeichnungen von bekannten Persönlichkeiten. 1986 fand eine Ausstellung ihrer Zeichnungen und Porträts im Saal der Evangelischen Pfarrgemeinde statt.

Ihr Großvater, Christian Dennig, war Kompagnon des Goldschmuckfabrikanten Karl Gülich aus Pforzheim, der sich 1836 in Bregenz niedergelassen hatte. In seinem ehemaligen Wohnhaus in der Gallusstraße (Villa Gülich, heute Künstlerhaus Palais Thurn und Taxis) wurde die erste evangelische Predigtstation eingerichtet. Christian Dennig gehörte zu den Gründungsmitgliedern der Evangelischen Gemeinde in Vorarlberg. Einige Zeit war er auch deren Kurator (weltlicher Vorsitzender).



Porträt Adolf Hild, gezeichnet von Edith Dennig, um 1940 ¹⁷

Johannes Dölsch

„Doctor Feldkirch“
ca. 1486 – 1523

Johannes Dölsch gehörte neben dem Theologen Bartholomäus Bernhardi, dessen Bruder Johannes Bernhardi und dem Metaphysiker Jodok Mörlin zu den bekanntesten der fast 50 Studenten aus der Region Feldkirch, die nach Wittenberg gingen. Ursprünglich hatte Dölsch seine akademische Laufbahn in Heidelberg begonnen, Bernhardi überredete ihn aber zu ihm nach Wittenberg zu kommen. 1507 kehrte er für kurze Zeit nach Feldkirch zurück und wurde in Chur zum Priester geweiht. Noch im selben Jahr wurde er Stiftsherr



Stadtansicht Feldkirch aus Sebastian Münsters Kosmosgraphie (ca. 1550), kolorierter Holzschnitt ¹⁸



Stadtansicht Wittenberg, 1536 ¹⁹

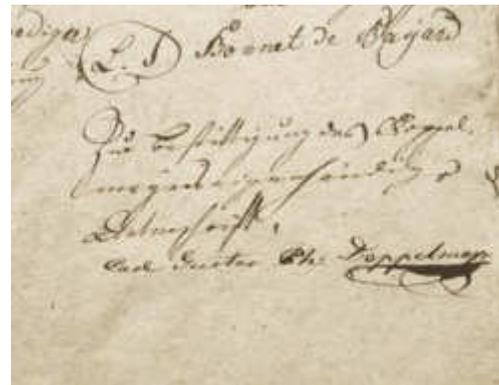
an der Schlosskirche zu Wittenberg. Er genoss als Professor hohes Ansehen und wurde wiederholt zum Dekan der philosophischen und theologischen Fakultät gewählt. 1516 wurde er Rektor an der Universität Wittenberg.

Schließlich schloss er sich – nach einigem Zögern und in der Folge immer wieder auch im kritischen Diskurs mit Martin Luther – der Reformation an und wurde 1520 mit Luther gemeinsam in der Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ von Papst Leo X. genannt. Schon zuvor stand sein Name mit denen weiterer Vorarlberger Theologen auf dem Index der verbotenen Autoren. Bei seinem Tod 1523 hinterließ Dölsch eine Ehefrau.

Karl Gustav Philipp Doppelmayr

Industriepionier und Eigentümer
der Textilmanufaktur Mittelweiherburg
1777 – nach 1837

Karl Gustav Philipp Doppelmayrs Vorfahren waren Händler, die aus der Oberpfalz stammten und bereits in der aufkommenden Textilindustrie tätig waren. Er heiratete die Tochter von Samuel Vogel, der in den 1790er Jahren im Ansitz Mittelweiherburg in Hard eine Baumwollmanufaktur ein-



Unterschrift von Karl Gustav Philipp Doppelmayr im Verfachbuch Bregenz, fol. 6, 1824 (Lotterie) ²⁰

gerichtet hatte. Vogel selbst war aus dem badischen Emmendingen zugewandert und wird als ein Industriepionier für die Textildruckerei in Vorarlberg gesehen. Samuel Vogel verließ mit seiner Familie Hard nach knapp einem Jahrzehnt wieder und baute in Wels eine neue Fabrik auf. Die Harder Manufaktur erbte seine Tochter Karolina Vogel, die mit ihrem Ehemann Karl Gustav Philipp Doppelmayr 1813 von Wels nach Hard übersiedelte. Nach einem Brand wurde der Textildruckbetrieb in eine chemische Schnellbleiche und Appretur (veredelnde Behandlung von Stoffen und Textilien) umgewandelt.

Karl Gustav Philipp und Karolina Doppelmayr waren evangelisch und ließen ihre Kinder von einem evangelischen Prediger aus Appenzell-Außerrhoden unterrichten. Auch die meisten

wollmanufaktur eingerichtet hatte. Vogel selbst war aus dem badischen Emmendingen zugewandert und wird als ein Industriepionier für die Textildruckerei in Vorarlberg gesehen. Samuel Vogel verließ mit seiner Familie Hard nach knapp einem Jahrzehnt wieder und baute in Wels eine neue Fabrik



Ansicht der Textilmanufaktur Doppelmayr, gezeichnet von Karl Gustav Philipp Doppelmayr, um 1820 (heute Textildruckmuseum Mittelweiherburg, Hard) ²¹

Facharbeiter der Harder Fabrik stammten übrigens, wie in anderen frühindustriellen Textilbetrieben in Vorarlberg, aus der Schweiz oder aus dem süddeutschen Raum. Diese „andersgläubigen“ Fremden wurden anfänglich von der ortsansässigen Bevölkerung mit Misstrauen betrachtet und gemieden.

Karl Gustav Philipp Doppelmayr führte sein Unternehmen mehrere Jahre erfolgreich und erwarb weitere Realitäten in der Umgebung der Mittelweiherburg-Fabrik. 1824 gab er jedoch seinen gesamten Liegenschaftsbesitz samt der Fabrik mit Ausstattung als Wetteinsatz in eine Lotterie. In allen großen europäischen Handelshäusern wurden Lose angeboten. Vermutlich tat er dies in der Hoffnung, damit Geld zu verdienen und den Gewinner der Liegenschaft durch eine aus dem Gewinn der Lotterie abgezweigte Abschlagszahlung auszulösen. Ob dies gelang, ist ungewiss – Tatsache ist, dass Doppelmayr den Besitz um 1830 verkaufte.

Sein Enkel Konrad Doppelmayr wurde schließlich in einer anderen Branche weltbekannt – er gründete 1892 in Wolfurt das Unternehmen Doppelmayr Seilbahnen.

John Sholto Douglass

Fabrikbesitzer, Bergsteiger und Jäger
1838 – 1874



John Sholto Douglass, um 1860 ²²

Als Sohn des schottischen Adligen John Douglass wurde John Sholto Douglass 1838 in der Villa Falkenhorst bei Thüringen geboren. Sein Vater betrieb in Thüringen eine der ersten mechanischen Baumwollspinnereien und Webereien Voralbergs. John Sholto war mit Vanda, geb. von Poellnitz, verheiratet. Sie hatten drei Kinder, von denen Norman Douglass als Reiseschriftsteller in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts weltweit bekannt wurde. John Sholto Douglass verunglückte 1874 während eines Jagdausfluges im Klostertal. Sein früher, tragischer Tod mit

nur 35 Jahren erregte wochenlang das öffentliche Interesse. Auch das durch die zahlreichen Besucher denkwürdige Begräbnis am evangelischen Friedhof in Feldkirch wurde in der Presse mit großer Anteilnahme besprochen.

1861 hatte der junge John Sholto gemeinsam mit seinem Vater an der Gründungsversammlung der ersten evangelischen Gemeinde in Bregenz teilgenommen. Sie fand im Haus seines späteren Schwiegervaters, Baron von Pöllnitz, statt. Die ersten evangelischen Gottesdienste im Oberland fanden in der Folge einmal im Monat in der Villa Falkenhorst statt.

John Sholto war begeisterter Bergsteiger und ein umfassend gebildeter Naturforscher. Er war Mitbegründer des Alpenvereines und ließ zahlreiche Wanderwege anlegen, auch die „Douglass-Hütte“ am Lünersee wurde nach ihm benannt. Wie fast alle evangelischen Industriellen der Zeit förderte er den Voralberger Landesmuseumsverein und verfasste archäologische Abhandlungen.



Porträtfoto von Vanda geb. von Poellnitz, um 1860 ²³



Villa Falkenhorst mit Ziergarten, Aufnahme vor 1920 ²⁴

Thomas Gassner

Reformator in Lindau
unbekannt – 1548

Über die Ausbildung Thomas Gassners ist wenig bekannt. Vermutet wird, dass er die Lateinschule in Feldkirch besucht hat. Wo er studierte, ist nicht bekannt. Er wurde 1520 zum Kaplan im Dominikanerinnenkloster St. Peter in Bludenz ernannt und schleuste dort lutherische Schriften ein, die eifrig gelesen wurden und zur Folge hatten, dass einige Klosterfrauen dem Konvent „entsprangen“. Im Zuge der gegenreformatorischen Maßnahmen von Seiten der Regierung in Innsbruck wurde Gassner 1524 verhaftet und gemeinsam mit Lucius Matt im Schlossturm in Bludenz gefangen gehalten. Er wurde jedoch auf Druck der Bürgerschaft, die



Blick in die Altstadt von Lindau, 2017 ²⁵

mehrheitlich die lutherische Lehre unterstützte, wieder freigelassen und des Landes verwiesen.

Thomas Gassner ging nach Lindau. Als Pfarrer von St. Stephan wurde er leitender Reformator der Reichsstadt. Ihm zur Seite standen weitere



Evangelische Kirche St. Stephan in Lindau, 2017 ²⁶

Theologen aus Vorarlberg. Er vertrat als erster Prediger der Stadt die in Lindau bereits weit verbreitete reformatorische Idee nach Zwingli. Ging aber gemäßigt mit anderen Meinungen um.

1530 heiratete er die Klosterfrau Katharina von Ramschwag, designierte Äbtissin des Lindauer Damenstiftes. Sie war selbst mit einigen führenden Persönlichkeiten der süddeutschen und Schweizer Reformation befreundet und war ebenso bekannt und angesehen wie ihr Mann.



Lindauer Stadtansicht aus Sebastian Münsters Kosmographie. In allen Auflagen zwischen 1550 und 1628 erschienen. ²⁷

August Wilhelm Grube

Pädagoge, Schriftsteller
1816 – 1884

Grube stammt aus Sachsen-Anhalt und hatte ein ausgeprägtes Erzieher-talent. Nach dem Studium der Pädagogik war er für kurze Zeit als Volksschullehrer tätig. Da er aber gesundheitlich nicht sehr robust war, wurde er Hauslehrer. Er arbeitete als Privaterzieher bei verschiedenen adeligen Familien und kam schließlich 1848 nach Hard. Sein Arbeitgeber war der aufstrebende Schweizer Fabriksbesitzer Melchior Jenny, der für seine Kinder, vor allem für den einzi-



Porträt August Wilhelm Grube, 1863 ²⁸

gen Sohn Samuel, einen Pädagogen mit ausgezeichnetem Ruf engagieren wollte. Grube war bereits damals als Pädagoge im gesamten deutschen Sprachraum bekannt.

Grubes Erstlingswerk „Leitfaden für das Rechnen in der Elementarschule“ machte ihn weithin bekannt. In seinen pädagogischen Schriften legte er Wert auf eine „gleichmäßige Bildung von Kopf und Herz“.

Von den Einkünften seiner über sechzig Bücher, darunter auch Reiseliteratur, konnte er einen bescheiden-gehobenen Lebensstil pflegen. Zunehmend litt er an Schwerhörigkeit, weshalb er seinen Posten in Hard aufgab und im Ansitz Schedler in Bregenz-Thalbach bis zu seinem Lebensende eine Wohnung fand. Dort arbeitete er unermüdlich als freier Schriftsteller. Aus dem Haus ging er angeblich selten und wenn, dann mit einem großen Hörrohr um den Hals. Krank und völlig taub starb er 1884 mit 68 Jahren. Er wurde auf dem

evangelischen Friedhof in Bregenz bestattet. Auf seinem Grab steht ein schwarzer Marmorobelisk, den man zu seinen Ehren errichtet hat. Im Testament bedachte er neben seiner Heimatstadt unter anderem auch die Stadt Bregenz, die Evangelische Pfarrgemeinde und den Vorarlberger Museumsverein mit großzügigen Legaten.

evangelischen Friedhof in Bregenz bestattet. Auf seinem Grab steht ein schwarzer Marmorobelisk, den man zu seinen Ehren errichtet hat. Im Testament bedachte er neben seiner Heimatstadt unter anderem auch die Stadt Bregenz, die Evangelische Pfarrgemeinde und den Vorarlberger Museumsverein mit großzügigen Legaten.



Ansitz Schedler in Bregenz-Thalbach, 2012 ²⁹

evangelischen Friedhof in Bregenz bestattet. Auf seinem Grab steht ein schwarzer Marmorobelisk, den man zu seinen Ehren errichtet hat. Im Testament bedachte er neben seiner Heimatstadt unter anderem auch die Stadt Bregenz, die Evangelische Pfarrgemeinde und den Vorarlberger Museumsverein mit großzügigen Legaten.



Erinnerungstafel an der Hauswand des Ansitzes ³⁰

Grete Gulbransson

Schriftstellerin und Heimatdichterin
1882 – 1934

Grete Gulbransson wurde als Margarethe Jehly in Bludenz geboren. Ihre Mutter, Vanda geb. von Poellnitz, heiratete nach dem frühen Tod ihres Mannes, John Sholto Douglass, der ein bekannter Industrieller und Alpinist gewesen war, den um einige Jahre jüngeren Landschaftsmaler Jakob Jehly. Dieser ungewöhnlichen Verbindung, die von vielen argwöhnisch und als nicht standesgemäß betrachtet



Olaf Gulbransson, August 1906 ³¹

wurde (adelige Witwe und mittelbarer, jüngerer Künstler), setzte Grete Gulbransson Jahre später ein literarisches Denkmal mit ihrem Roman „Geliebte Schatten“.

Margarethe wuchs in einem liberalen, der Kunst zugewandten Elternhaus, dem Haus „auf der Halde“ im Bludener Ortsteil Rungelin und später in der Villa Armatin auf. Nach dem Tod ihrer Eltern übersiedelte sie nach München, wo sie 1906 Olaf Gul-

bransson, den aus Norwegen stammenden Maler und Karikaturisten der Zeitschrift „Simplicissimus“, heiratete. Ihr Haus war jahrelang ein Treffpunkt der Schwabinger Kunstszene. Aus der Ehe, die 1923 geschieden wurde, stammte der Sohn Olaf Andreas, der sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland als Architekt zahlreicher evangelischer Kirchenbauten einen Namen machte.

Gulbransson ging Ende der 1920er Jahre wieder nach Vorarlberg zurück und verbrachte ihre letzten Jahre in finanziell bedrängten Verhältnissen am Ansitz Weißenberg in Batschuns.

Zu ihrem Werk zählen Lyrikbände und umfangreiche, teilweise zu Lebzeiten veröffentlichte Tagebuchaufzeichnungen, die Einblick in ihre Persönlichkeit und das regionale, internationale, kulturelle und politische Geschehen ihrer Zeit geben.



Grete Gulbransson in Schloß Weißenberg („Batschunser Schlöble“), 1932 ³²

Grete Gulbransson verstarb 1934 mit nur 51 Jahren in München. Sie wurde am evangelischen Friedhof in Bludenz beigesetzt. Ein Gedenkstein beim ehemaligen Ansitz Babenwohl in Bregenz, wo ihre Großeltern – die Familie Poellnitz – gelebt hatten und in dem sich heute die Landesbibliothek befindet, erinnert an die Dichterin.



Familienfoto, ganz links Jakob Jehly, um 1890 ³³

Dr. Samuel Jenny

Industrieller und Altertumsforscher
1837–1901

Als Sohn des Schweizer Fabrikanten Melchior Jenny wurde Samuel 1837 in Hard geboren. Ebendort hatte Melchior Jenny mit Friedrich Schindler das spätere Textilimperium Jenny & Schindler gegründet. Nach dem Studium in Wien und Jena übernahm Samuel Jenny die väterliche Färberei und Handdruckerei. Mit Mitte des 19. Jahrhunderts sehr populären rot gefärbten Tüchern gelang der Familie



Marmorbüste Dr. Samuel Jenny von Georg Feuerstein, 1902 ³⁴

der große, industrielle Aufschwung. Jenny zählte zu den führenden Industriellen im Land und war aktives Ausschussmitglied der Vorarlberger Handelskammer.

Als autodidaktischer Altertumsforscher war er Gründungsmitglied des Vorarlberger Landesmuseumsvereins (1857) und leitete die Ausgrabung und systematische Erforschung des römischen Brigantium. Er regte den Bau des ersten Vorarlberger Landesmuseums an und stellte dafür namhafte Geldmittel zur Verfügung.

In der Evangelischen Gemeinde nahm er ebenso wie sein Vater Melchior und sein Onkel Cosmus eine Führungsrolle ein – schließlich kam auch das Grundstück am Ölrain aus dem Familienbesitz. 26 Jahre lang war Samuel Jenny Kurator der Evangelischen Gemeinde und unterstützte tatkräftig den Kirchenbau, sowie den Bau der evangelischen Schule.

Jenny & Schindler machte Hard zu einem der größten Industriedörfer Vorarlbergs mit Arbeits- und Wohnmöglichkeiten für die

ländliche Bevölkerung. Die Arbeitsbedingungen im Unternehmen, wie z.B. das Arbeiten an katholischen Feiertagen, wurden vom Ortspfarrer heftig kritisiert. Das zeigt deutlich die Spannungsverhältnisse, die bei der Industrialisierung oft zwischen protestantischen Unternehmern, deren zum Teil protestantischer Facharbeiterschaft und den katholischen Arbeiterfamilien bestanden haben.



Jenny Fabrik, um 1900 ³⁵



Dr. Samuel Jenny bei den Ausgrabungen der Römerstadt Brigantium (Bregenz). Die Ausgrabungen wurden vom ihm finanziert und ausgewertet, um 1880 ³⁶

Fritz Krcal

Akademischer Maler
1888–1983

Fritz Krcal wurde in Bregenz geboren, wo sein Vater evangelischer Stadtpfarrer und stellvertretender Superintendent war. Mit 19 Jahren begegnete er dem Impressionisten Charles Palmié und beschloss, eine künstlerische Laufbahn einzuschlagen. Studienreisen nach Norddeutschland und die Beschäftigung mit der Landschaftsmalerei bestärkten ihn in seinem Beschluss – Krcal studierte 1909–1911 Malerei an der Akademie für Bildende Künste in München. Danach war er einige Zeit als Bühnenbildner an der Oper tätig.



Selbstbildnis Fritz Krcal (1888–1983), Ein Blick aus der (in die) Vergangenheit, 1930 ³⁷

sich mit der Harmonie zwischen Farbe, Form und sogenannten „Bildklängen“.

Aus finanzieller Not lebte er zeitweise in einem kleinen Dorf in Rheinland-Pfalz von Feldarbeit und Bienenzucht. 1926 kehrte er in seine Heimatstadt Bregenz zurück. Ab 1930 zeigte sein Werk immer stärker den Einfluss der NS-Kunst. Er war nach 1938 auch in verschiedenen offiziellen Funktionen im Kulturbereich aktiv. Ob

Der Ausbruch des Ersten Weltkrieges unterbrach seine Karriere. Krcal wurde in Südfrankreich interniert und nach drei Jahren in die Schweiz überstellt. Dort lernte er unter anderem Schriftsteller wie Rainer Maria Rilke und Stefan Zweig kennen. Er begann sich für das anthroposophische Gedankengut von Rudolf Steiner zu interessieren und beschäftigte



Fatimakapellen, Langen bei Bregenz, 2012 ³⁸

der 1988 nach ihm benannte Fußweg in Bregenz umbenannt werden soll, wird kontrovers diskutiert.

Nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden Porträts, Landschafts- und Naturbilder. Krcal erhielt öffentliche Aufträge für Wandbilder und Glasfenster, großteils in katholischen Kirchen. Er starb 1983 mit 95 Jahren und wurde auf dem evangelischen Friedhof in Bregenz beerdigt. Seine Witwe vermachte einen Großteil seiner Werke dem vorarlberg museum.



In den Jahren 1951 bis 1952 wurde neben der Alten Kapelle die Neue Kapelle nach den Plänen von Willibald Braun errichtet. Die Glasmalerei an der Altarwand zeigt die Krönung Mariens von Fritz Krcal in einer Ausführung der Tiroler Glasmalereianstalt Innsbruck. ³⁹

Lucius (Lutz) Matt

„vom lutherischen Geiste befallen“

ca.1490 – 1530

Als Sohn einer angesehenen Familie wurde Lucius Matt 1490 in Bludenz geboren. Mit 21 Jahren begann er zunächst in Wien zu studieren, setzte seine Ausbildung dann in Wittenberg fort. Dort lernte er Martin Luther kennen und wurde dessen Schüler. 1520 kehrte er nach Vorarlberg zurück und wurde war als Pfarrer in Dalaas tätig, später als Prediger und Reformator im Tiroler Stift Sams. Vor den Nachstellungen der Innsbrucker Regierung, die ihm vorwarf, mit dem „lutherischen Geiste befallen“ zu sein, floh er 1524 aus dem Kloster und ging in seine Heimatstadt zurück. Dort wirkte er als volkstümlicher Redner mit großem Zulauf. Es gelang ihm, viele Menschen „guet lutterisch“ zu beeinflussen.

Diese Entwicklung veranlasste die Regierung in Innsbruck dazu, konsequent einzugreifen. Sie ließ Lucius Matt und den ebenfalls lutherisch predigenden Kaplan des Klosters St. Peter – Thomas Gassner – verhaften und in den Bludener Schlossturm sperren.



Ansicht von Bludenz, Stich von Matthäus Merian, ca. 1650 ⁴⁰



Alte Burg von Bludenz mit der Pfarrkirche nach einem Gemälde vom Brand der Stadt im Jahre 1638 ⁴¹

Die Bürgerschaft stellte sich jedoch hinter die beiden Männer und drohte mit einem Aufstand. So wurden die Inhaftierten gegen den Willen des Vogtes Merk Sittich aus dem Gefängnis befreit und auf freien Fuß gesetzt.

Anfang 1525 verwies man beide Prediger des Landes. Matt wurde in Zürich als Glaubensflüchtling aufgenommen und schloss sich dem Schweizer Reformator Ulrich Zwingli an. Er war noch an verschiedenen Orten in der Schweiz als Pfarrer im Sinne der Reformation tätig und starb 1530 in Altstätten.

Alfred von Meißner

Arzt und Schriftsteller
1822 – 1885

Alfred von Meißner wurde in Teplitz (Böhmen) als Sohn eines Arztes geboren. Seine Mutter stammte aus Schottland. Im Haus seiner liberal gesinnten Eltern wurde sein Interesse für Literatur geweckt. Dem Wunsch seines Vaters entsprechend studierte er Medizin, übte



Zeitungsausschnitt mit einem Porträt von Alfred Meißner, 1863 ⁴²

den Beruf aber nur für kurze Zeit aus. Seine Leidenschaft galt der Literatur. In Prag freundete er sich mit liberalen, gegen die restaurative Politik Metternichs opponierenden Autoren an und wurde Mitglied der Publizisten- und Dichtergruppe „Das junge Böhmen“.

Von der österreichischen Zensur und Polizei verfolgt ging er 1846 nach Leipzig und Paris. 1848 wurde Alfred von

Meißner beauftragt, als böhmischer Vertreter an der Frankfurter Nationalversammlung, der ersten frei gewählten Volksvertretung im deutschsprachigen Raum, teilzunehmen.

Meißners Lyrik, Romane und Novellen waren sehr beliebt und weit verbreitet. Er wurde von König Ludwig II von Bayern geadelt.

Nach einem Wanderleben, das ihn nach Dresden, Köln, Paris, Brüssel und London geführt hatte, wurde Alfred von Meißner schließlich 1869 in Bregenz sesshaft. Er erwarb den Anstz Anderhalden in der Bregenzer Oberstadt. Im selben Jahr heiratete der 47-jährige Dichter die 16-jährige Majorstochter Marie Begg von

Albansberg, die mit nur 24 Jahren an einem Lungenleiden verstarb.

Überschattet waren viele Jahre seines Lebens durch eine fragwürdige literarische Partnerschaft mit Franz Hedrich. Der erfolglose Schriftsteller bezichtigte Meißner, dass Teile seines Werkes von ihm stammten, und erpresste ihn damit. 1885 nahm sich Alfred von Meißner das Leben. Nach Bekanntwerden der tragischen Geschichte wurde sie zu einem viel diskutierten Thema der damaligen Literaturszene.

In Bregenz erinnert die Meißner-Stiege, die von der Oberstadt zum Thalbach hinabführt, an den Dichter.



Meißner ließ die unter einem Anbau beginnende und ins Tal hinunter Richtung Pfarrkirche St. Gallus führende Stiege anlegen, die als „Meißner-Stiege“ an ihn erinnert. ⁴³

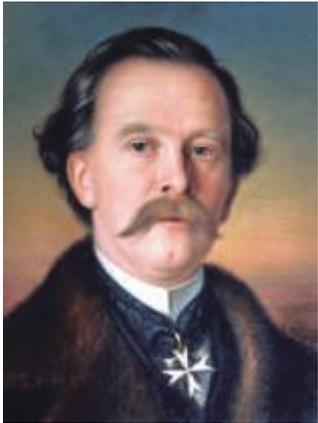


Anstz Anderhalden in der Bregenzer Oberstadt, o. J. ⁴⁴

Ernst Freiherr von Poellnitz

Schlossbesitzer, Privatier und Kunstförderer
1813–1900

Ernst Freiherr von Poellnitz stammte aus einem alten Adelsgeschlecht und wurde in Bayreuth geboren. Er war Kammerherr bei König Ludwig I. von Bayern und Adjutant bei Herzog Albert von Sachsen-Coburg-Gotha (Prinzgemahl Königin Viktorias).



Ernst Freiherr von Poellnitz, 1867, von Anton Boch d. Ä. (1818–1884), Gemälde, Öl auf Leinwand ⁴⁵

1842 erwarb er das Schloss Riedenburg in Bregenz. Dieses bewohnte er mit seiner jungen Frau Isabella, geb. Forbes, die aus schottischem Adel stammte, bis er es an die Schwestern des Ordens „Sacré Coeur“ weiter verkaufte. Das nahe gelegene Schlösschen Babenwohl, das sich damals in ruinösem Zustand befand, erwählte er 1854 zu seinem neuen Anstanz und baute es nach seinem Geschmack um. Von dort aus führte er das Leben eines „Patriarchen“, wie seine Enkelin, die Dichterin Grete Gulbransson, in ihrem Roman „Geliebte Schatten“ ironisch schildert. Sie nannte ihn „den

Freiherrn mit dem Blick für altes Gemäuer“. Heute ist der Anstanz Babenwohl ein Teil der Vorarlberger Landesbibliothek.

Poellnitz gehörte 1861 zu den Mitbegründern der Evangelischen Gemeinde Vorarlberg und war deren erster Kurator. In Babenwohl fand am 29. Dezember 1861 die Gründungsversammlung der „Evangelischen Gemeinde Augsburgischen und Helvetischen



Innenraum von Schloß Babenwohl, Zeichnung Freiherr von Poellnitz, um 1860 ⁴⁶

Bekenntnisses Vorarlberg“ statt. Bereits 1857 war er Gründungsmitglied des Vorarlberger Museumsvereines und baute dessen kunsthistorische Sammlung auf. In öffentlichen Vorträgen über heimische Maler mühte er sich in weiten Kreisen um Verständnis für Kunst.



Familie Douglass und Poellnitz vor dem Schlösschen Babenwohl, o. J. ⁴⁷

Friedrich Wilhelm Schindler

Elektrizitätspionier und Textilindustrieller
1856–1920

Sein Vater Samuel Wilhelm Schindler (1826 – 1903) war Teilhaber der Firma Jenny & Schindler, die seit den 1820er Jahren in Hard und später in Kennelbach ein breit aufgestelltes Textilunternehmen mit mechanischer Spinnerei, Weberei, Bleiche, Färberei und Druckerei



Friedrich Wilhelm Schindler,
um 1890 ⁴⁸

etabliert hatte. Friedrich Schindler wurde in der Heimat seiner Vorfahren, in Mollis im Kanton Glarus, geboren. Nach den Schulbesuchen in St. Gallen, Lausanne und Livorno, folgte ein dreijähriger Aufenthalt in England. 1888 trat Schindler in die Textilfirma Jenny & Schindler ein.

Angeregt durch einen Besuch auf der ersten elektrotechnischen Ausstellung in Paris 1881, tüftelte Schindler an der Entwicklung elektrischer Anwendungen. 1888 wurde im Haushalt der Schindlers bereits elektrisch gebügelt.

Seine Erfindungen stellte er 1893 auf der Weltausstellung in Chicago als „erste vollelektrische Küche“ vor. Er gründete in der Schweiz die Firma „Elektra“, aus der 1902 die „Elektra Bregenz“ entstand. Diese wurde mit dem „Bregenzer Herd“ bekannt.

In Bregenz-Rieden errichtete Schindler 1891 ein Elektrizitätswerk, das für die Textilfabrik in Kennelbach Strom lieferte. Am Weihnachtsabend 1901 brannte in der Kirche von Kennelbach das erste elektrische Licht. Damit begann die öffentliche Stromversorgung

der Gemeinden rund um Bregenz. 1908 nahm Schindler in Andelsbuch das größte Wasserkraftwerk in Österreich-Ungarn in Betrieb und belieferte weite Teile des nördlichen Vorarlberg und des bayerischen Westallgäu. Die Elektrizitätswerke in Rieden und Andelsbuch waren der Beginn der „Vorarlberger Kraftwerke“.



Kraftwerk Andelsbuch, um 1920 ⁴⁹

Schindler war Mitglied des Presbyteriums der Evangelischen Gemeinde und finanzierte unter anderem die Erweiterung der evangelischen Schule und des Friedhofs. Für die evangelische Kirche in Bregenz ließ Schindler 1903 eine elektrische Fußbodenheizung installieren, womit sie zur ersten elektrisch beheizten Kirche der Monarchie wurde!

Die Familie wohnte in der Villa Grünau in Kennelbach (heute Gemeindeamt), wo Friedrich Schindler 1920 mit 64 Jahren verstarb.



Schindler-Areal, um 1920 ⁵⁰

Carl Ferdinand von Schwerzenbach

Konservator und Archäologe
1850 – 1926

Carl Ferdinand Schwerzenbach stammte aus einer alten reformierten Zürcher Ratsfamilie. Bereits sein Vater kam nach Bregenz und gründete die Seidenspinnerei Schwerzenbach und Appenzeller AG. Carl Ferdinand erhielt eine fundierte kaufmännische Ausbildung in Triest und London, seine Leidenschaft galt von Jugend an der Archäologie, welche sich auch auf ausgedehnten Reisen nach Afrika und Spanien verfestigte. 1895 wurde das väterliche Unternehmen versteigert und er widmete sich fortan der Wissenschaft. Schwerzenbach prägte die Forschungs- und Sammlungsstrategie des Landesmuseumsvereins nachhaltig; 1901 folgte er seinem Onkel



Schwertknaufsammlung Schwerzenbach im vorarlberg museum ⁵¹



Villa Schwerzenbach, um 1910 ⁵²

Samuel Jenny als Vorsitzender des Vereins und als Leiter der Ausgrabungen von Brigantium nach. Berühmt ist auch seine umfangreiche Schwertknaufsammlung, die heute im vorarlberg museum öffentlich zugänglich ist.

Carl von Schwerzenbach engagierte sich zeitlebens in der Evangelischen Pfarrgemeinde in verschiedenen Funktionen. Er gründete unter anderem die karitative „Carl von Schwerzenbach’sche Waisenstiftung“.



Porträtfoto Carl Ferdinand von Schwerzenbach, um 1910 ⁵³

Mit seiner Familie wohnte er in der Römerstraße in der sogenannten Villa Schwerzenbach, die heute im Besitz der Diözese ist. In seinem Haus fanden die ersten evangelischen Gottesdienste in Vorarlberg statt.

Bereits 1931 wurde in Bregenz eine Straße nach ihm benannt.

Samuel Spindler

Protestant und Sozialdemokrat
1882 – 1942



Samuel Spindler am Schreibtisch im Gewerkschaftsbüro, um 1930 ⁵⁴

Samuel Spindler wurde 1882 in Galizien geboren. Mit 15 Jahren begab er sich auf Wanderschaft und erlernte das Schuhmacherhandwerk. 1907 ließ er sich in Bregenz nieder und schloss sich bald der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung an. 1918 wurde er als Arbeitervertreter in die Bregenzer Stadtvertretung gewählt, bis 1933 war er Landessekretär der Textilarbeitergewerkschaft.

1912 trat der geborene Jude Samuel Spindler gemeinsam mit seiner Frau, Maria Vobr, zum evangelischen Glauben über. Dieser Entschluss war für ihn nicht

nur ein Akt äußerlicher Anpassung, sondern entsprach seinem ethischen Anspruch und sozialen Engagement. Nach dem frühen Tod seiner Frau musste er seine beiden kleinen Töchter alleine aufziehen.

Früh schon wurde er mit antisemitischen Äußerungen konfrontiert. Vertreter der Christlichsozialen beschimpften ihn als „galizianischen Juden“. Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten wurde die Lage für Samuel Spindler lebensbedrohlich. Von Krankheit und Gestaposchikanen gezeichnet und um dem Transport in ein Vernichtungslager zu entgehen, nahm er sich im November 1942 das Leben. An der Beerdigung auf dem evangelischen Friedhof in

Bregenz durften nur die nächsten Angehörigen teilnehmen, anderen drohte die Verhaftung. Auch seine politisch aktive Tochter Franziska Vobr wurde inhaftiert.

Eine Gedenktafel, die Freunde von Samuel Spindler nach Kriegsende zur Erinnerung an sein Schicksal an seinem Grab auf dem evangelischen Friedhof am Ölrain, angebracht hatten, wurde mehrfach illegal entfernt. Spindlers Schicksal rückte erst wieder in den Mittelpunkt öffentlichen Interesses, als im Jahr 2002 der zwischen Arlbergstraße/Römerstraße und Klostersgasse, wo Samuel Spindler in einem der sogenannten Schweizerhäusern gewohnt hatte, gelegene Weg nach ihm benannt wurde.



Samuel Spindler mit seinen Töchtern Fanny und Milli, um 1920 ⁵⁵